

Die Religionskritik Freuds

im Rahmen seiner Kulturtheorie

Gerald Mackenthun (Berlin)

Geschrieben September 1990; ins Netz gestellt Februar 2011

Inhalt

1. Freud und die Religion	1
2. Die aufklärerische Tradition des 19. Jahrhunderts	1
3. Freuds religions- und kulturkritische Hauptwerke in chronologischer Reihenfolge ..	2
4. Zusammenfassung: Elemente der Freud'schen Religionskritik.....	3
5. Kritik der Freud'schen Religionskritik	4
6. Freuds subversives Vermächtnis	5
Literatur	6

1. Freud und die Religion

Wenn man Fragen der Religion und des Aberglaubens erörtert, muss man sich darauf gefasst machen, Aversionen, Abwehr und wütende Gegenkritik zu mobilisieren. Das scheint einer der Hauptgründe zu sein, warum das Thema Religion in der heutigen Psychologie neutral beziehungsweise gar nicht behandelt wird. Das steht im Widerspruch zumindest zum Gründer der Psychoanalyse, Sigmund Freud (1856–1939), durch dessen gesamtes Werk sich die Auseinandersetzung mit der Religion zieht. Seine Analysen und Thesen weisen ihn als einen der bedeutendsten Religionskritiker der Neuzeit aus.

Freuds unbedingter Atheismus hat sowohl lebensgeschichtliche als auch epochale Hintergründe. Er begriff sich sehr wohl als Jude, dachte aber nicht religiös. Als Kind war er den damals üblichen Angriffen von christlichen Mitschülern ausgesetzt, die ihm nahe legten, sich als „minderwertig“ zu begreifen, was er entrüstet zurückwies. Die negativen Erfahrungen mit der katholischen Volksfrömmigkeit mögen entscheidend für seine spätere Bewertung des Christentums gewesen sein. Aus diesen Erlebnissen ergibt sich auch sein Untersuchungsgegenstand; nicht subtile theologische Positionen interessieren, sondern „was der gemeine Mann unter seiner Religion versteht“. Dass er gleichwohl nicht in die Arme der jüdischen Religiosität fand, lag an dem mechanistisch-positivistischen Weltbild seiner Generation, das er sich zu eigen machte. In der Ablehnung der Religion drückt sich der Geist der Aufklärung aus, der sich von der Überwindung aller irrationalen Mächte Fortschritt, Gerechtigkeit, Glück und Vernunft erhofft. Wenn Freud über Religion schreibt, so sprechen aus ihm Darwin, Feuerbach, Marx und Nietzsche.

2. Die aufklärerische Tradition des 19. Jahrhunderts

In Feuerbach, Marx und Nietzsche kulminierte das kritische Religionsverständnis des 19. Jahrhunderts. Sagte die Bibel, Gott habe den Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen, so drehte Ludwig Feuerbach (1804–1872) den Spieß um und erklärte, die Menschen schufen sich Gott nach ihren Vorstellungen. Es ist dies zugleich seine Hauptthese: „Theologie ist Anthropologie“, was besagt, dass der Gott des christlichen Menschen nichts anderes ist als das vergötterte Wesen des Menschen selbst.

Karl Marx (1818–1883) nahm Feuerbachs Gedanken auf und spitzte sie zu. 1843 schrieb er in „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ die berühmten Sätze: „Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur. Sie ist das Opium des Volks.“ Indem die Religion geistiger Ausdruck einer von Ausbeutung und Armut geprägten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung ist, sei die Kritik der Religion nur der Anfang einer Kritik aller Verhältnisse, in denen der Mensch verachtet, geknechtet und erniedrigt wird. Deutlicher als Feuerbach rief Marx zur revolutionären Veränderung auf.

Mit Friedrich Nietzsche (1844–1900) erreichte die Kritik des Christentums einen bis heute kaum überbotene Schärfe. Er verfolgte voller Hass die „Sklaven-Moral“ der Christen, die die ganze geistige Blüte der antiken Welt vernichtet habe; was dann an christlicher Religi-

on, Sitte und Moral folgte, erschien ihm als eine „Abfolge von Wahnsinn“. Die Kirche sei eine permanente Provokation, eine Beleidigung des Verstandes und der Humanität. „Nietzsches *Antichrist* (1888) bleibt wahrscheinlich das Stärkste, was Europa an anti-christlicher Polemik hervorgebracht hat“, meint Wolfgang Beutin (in Deschner).

3. Freuds religions- und kulturkritische Hauptwerke in chronologischer Reihenfolge

Auch Freud erkennt Religion als „Illusion“, doch ist sein Ausgangspunkt ein anderer und neuer: Er legt die Ergebnisse seiner psychoanalytischen Forschung an religiöse Phänomene an. Das erste größere Antasten religionspsychologischer Fragen wagte Freud 1907 mit dem Aufsatz „Zwangshandlung und Religionsübung“. So wollte ihm die Zwangsneurose, die er bei einigen seiner Patienten beobachtet hatte, als verzerrte Privatreligion und die Religion mit ihren Riten als universelle Zwangsneurose erscheinen. Die Gemeinsamkeit liege im Verzicht oder in der Unterdrückung bestimmter Triebregungen, seien sie sexuell, eigensüchtig oder sozialschädlich.

In „Totem und Tabu“ (1912) rekapituliert Freud die aktuelle ethnologische Forschung, um dem Ursprung von Religion und Sittlichkeit nachzuspüren. Aus der bereits damals tiefgründigen Völker- und „Wilden“-Forschung leitet Freud ab, dass die primitive Menschheit (ähnlich wie Kinder) die Angewohnheit hat, Unbelebtes analog zu seinen innerpsychischen Vorstellungen und Empfindungen zu beleben. Geister und Dämonen sind demnach nichts anderes als die Projektionen von Gefühlsregungen. Diesen Animismus bezeichnet Freud als Vorstufe der Religion.

In Verknüpfung des von ihm beschriebenen Ödipuskonfliktes (die Rivalität des Sohnes mit dem Vater um die Gunst der Mutter) mit dem ethnologischen Wissen um Totem, Tabu und dem Exogamiegebot der „Wilden“ spekuliert Freud, dass „eines Tages“ in grauer Vorzeit sich die Söhne eines Clans zusammentaten, den tyrannischen und eifersüchtig seine Frauen bewachenden Urvater töteten, Kannibalen gemäß aufaßen und anschließend aus Reue beweinten. Um nicht erneut in Rivalität zu verfallen, verboten sie sich die Sexualität mit den Clangenossinnen (Inzestverbot/Exogamie) und das Töten der Clangenossen. Mit diesen beiden Tabus begann die Sittlichkeit und die soziale Ordnung der Menschheit - und ihre Religion, denn fortan wurde der Urvater als Gott verehrt, so „dass Gott im Grunde nichts anderes ist als ein erhöhter Vater“.

Ich muss betonen, dass es ausgeschlossen ist, in der Kürze etwas von der Beweiskraft der Darstellung im Original zu vermitteln. Das gilt auch für *Massenpsychologie und Ich-Analyse* (1921), wo die Massenbildung (Armee, Kirche) aus den libidinösen Wünschen des Individuums abgeleitet wird. Da Gruppenführer (Generäle, Papst) als Vaterersatz fungieren, fühlt sich die durchgängig ich-schwache Gefolgschaft berechtigt, in einem abhängigen, infantilen Status zu verbleiben. Vater, Führer und Gott verschmelzen im autoritär geprägten Seelenleben zu einer Einheit.

Ich überspringe *Eine Teufelsneurose im 17. Jahrhundert* (1923) und komme zu den zwei bekanntesten religionspsychologischen Schriften Freuds, *Die Zukunft einer Illusion* (1927) und *Das Unbehagen in der Kultur* (1930). Nach der gründlichen Beweisführung in *Totem und Tabu* setzt sich Freud in *Die Zukunft einer Illusion* erstmals direkt mit der religiösen Argumentation (vorgetragen von einem fiktiven Gesprächspartner) auseinander. Dem starren christlichen Dogma prophezeit Freud über kurz oder lang den Niedergang und den Ersatz durch eine rationale und überprüfbare Wissenschaft.

Im *Unbehagen* bekräftigt er die für ihn grundlegende Auffassung vom unaufhebbaren Widerspruch zwischen Kulturleistung (Moral, Ideologien, Weltanschauungen etc.) und Triebnatur. Kultureller Fortschritt sei nur möglich aufgrund einer Beherrschung „unvernünftiger“ Triebe, der Triebverzicht bedeute aber dem Einzelnen ein „Unbehagen in der Kultur“. Religion versöhnt ihn sowohl mit der- Kultur als auch mit der Grausamkeit und Ungerechtigkeit des Schicksals (Tod), indem sie Illusionen von ausgleichender Gerechtigkeit oder Unsterblichkeit der Seele anbietet.

Dieselbe Geisteshaltung setzt sich in der „Neuen Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychologie“ (1933) fort. Erneut weist er die religiösen Tröstungen als Wunschwelt zurück. Angesichts hochstehender wissenschaftlicher Leistungen sei Religion ein Anachronismus. Es verwundert nicht, in dieser Schrift auch den Marxismus kritisiert zu sehen, dem Freud die Rolle eines Religionsersatzes zuspricht. - In den letzten Jahren seines Lebens beschäftigte sich Freud mit der Moses-Gestalt der Bibel („Der Mann Moses und die monotheistische Religion“, 1933). Seine Argumente können hier kaum in Kürze rekapituliert werden. Jedenfalls meint er aufgrund einer Neuinterpretation der Bibel und anderer Bücher, die freilich auf recht tönernen Füßen steht, dass Moses ein Ägypter war, der sich ein unterdrücktes Volk erwählte, es in die Heimat der Väter zurückführte und von eben diesem Volk erschlagen wurde. Moses wird als herrisch und autoritär beschrieben, was auf die These in „Totem und Tabu“ verweist, wonach der tyrannische Urvater von den Söhnen ermordet wurde, was sie mit der religiösen Verehrung ihres Idols sühnen.

4. Zusammenfassung: Elemente der Freud'schen Religionskritik

Freud nahm der Religion und namentlich dem Christentum ihre Wurzel und ihr Fundament, nämlich die Illusion ihres metaphysischen Ursprungs {Wollschläger). Ursprung der Religion ist „in die Außenwelt projizierte Psychologie“, d.h. die Mythen von Gott, Paradies, Vorsehung, Unsterblichkeit, Sündenfall etc. sind auf unbewusste Motive im Menschen zurückzuführen. Die erste und wichtigste These soll also die vom *menschlichen Ursprung der Religion* sein.

Freud legte allerdings nicht *ein*, sondern mehrere wichtige Konzepte zum Verständnis des Christentums vor. Er betrachtete es als eine Art kollektive Zwangsneurose, als Bewältigungsversuch des Ödipus-Konfliktes (das männliche Kind unterliegt dem Vater und projiziert Zärtlichkeit und Furcht auf eine unverfänglichere Instanz), als Rechtfertigung und

zugleich Ausgleich für kulturell geforderte und erzwungene Triebunterdrückung, als primitives Durchgangsstadium der Menschheitsgeschichte sowie als Illusion und Wahngebilde.

Grundlagen der Religiosität sind Angst, Unheilserwartung und Kleinheitsgefühle gegenüber Natur und Schicksal, und sie speisen sich aus innerpsychischen Trieben, vor allem jenen quasisexuellen Trieben, die im Ödipus-Konflikt, in welchem der Kampf um den Besitz der Mutter eine zentrale Rolle spielt, wirken. Die soziale Funktion von Religion ist eine doppelte: einerseits Angstbewältigung durch Versprechungen, die dem Narzißmus schmeicheln (Auserwähltheit, „Gott liebt alle“ etc.), andererseits Repression von Individuum und Kultur mit der Folge eines Verharrens in infantilen Zuständen, in erster Linie durch ein Denkverbot.

Aus diesen Befunden leitet sich eine *weitreichende Kritik der herrschenden Zustände* ab (wenn auch nicht so umfassend wie bei Marx): Abgelehnt werden die unterwerferische, masochistische Moral des Religiösen, überhaupt jede Form des libidinösen, irrationalen Autoritarismus, ferner ein zu rigides Über-Ich (Gewissen), die billige Selbstüberhebung über Nicht-Gläubige, eine lust- und lebensfeindliche Körpermoral und schließlich die Institution Kirche, die all dies erlaubt, fördert und verfestigt.

Der archimedische Punkt, von dem aus Freud die Bastion Religiosität in ihren Grundfesten erschüttert, ist ein unbedingter *Ethos der Wissenschaft* auf der Basis eines Antagonismus von Religion und Wissenschaft. Die Wahrhaftigkeit des Denkens erlaube dem Menschen allmählich die „Anerkennung der Realität“, wobei Freud zuversichtlich auf mehr Vernunft und irdisches Glück hoffte.

5. Kritik der Freud'schen Religionskritik

Es konnte nicht ausbleiben, dass die freudsche Religionspsychologie vor allem von religiöser Seite, aber auch von Ethnologen und Soziologen kritisiert und angegriffen wurde. Kolbe referiert die religiös inspirierte Gegenliteratur: Einer der Haupteinwände ist der Hinweis auf die persönliche Gotteserfahrung sowie der auf einen menschlichen Hang zur Transzendenz. Beides sei Freud unfähig zu begreifen (so u.a. Carl Gustav Jung). Freud antwortete schon 1927: Die Behauptung der göttlichen Offenbarung ist bereits Inhalt der Religion, nicht ihr Beweis.

Die Existenz von Projektionen beweise nicht, dass sich hinter der Projektion nicht vielleicht doch Gott als Realität verbirgt, heißt es weiter. Dieses Argument suggeriert eine Unwiderlegbarkeit Gottes, bringt aber tatsächlich auch keinen positiven Beweis. Freud hätte mit „Die Zukunft einer Illusion“ geantwortet: Unwissenheit ist Unwissenheit; aus ihr leitet sich kein Recht ab, etwas zu glauben.

Die Theorien, die Freud vorlegt, sind durchgängig faszinierend und kühn, manchmal aber auch abenteuerlich spekulativ. Seine Darstellung kann nicht immer als historische Wahrheit gelten, wurde zu Recht von Ethnologen eingewandt. Die Heilsbehauptungen der Kirche enthalten freilich nicht halb so viel Wahrscheinlichkeit wie die schwächsten Passagen Freuds.

Fromm wies mit Bachofen und Malinowski darauf hin, dass Freud sowohl die Muttergötterheiten als auch die weibliche individuelle Entwicklung nicht im Auge hat. Dadurch überschätze Freud die Allgemeingültigkeit der ödipalen Irritation (Ethnologen und Kulturanthropologen belegen das durch Feldforschung) die allenfalls in autoritär-patrizenrischen Kulturen Bedeutung hätte.

Schließlich gibt es noch ein „philosophisches“ Gegenargument, das Freud selbst in „Die Zukunft einer Illusion“ anführt: Die Absurdität der religiösen Lehrsätze wird anerkannt, aber wegen der großen Bedeutung der Religion für den Fortbestand der Gesellschaft müsse die Fiktion aufrechterhalten werden. - Mit dem Zugeständnis der Absurdität und Vernunftwidrigkeit ist auch dieses Argument für Freud erledigt.

In dieser stark verkürzten Übersicht ein letzter Hinweis aus neuerer Zeit von Rattner: Freuds Vertrauen galt der Wissenschaft, doch wird heute in zunehmendem Maße erkannt, wie gewalttätig und rücksichtslos Naturwissenschaft und Technik die Natur zergliedern. Heute stünde die Aufgabe an, die psychoanalytische Sonde an ein schmalspurigerationales wissenschaftliches Weltbild anzulegen.

6. Freuds subversives Vermächtnis

Freuds Hauptthese, Religion sei die in den Himmel projizierte innere Befindlichkeit des Menschen, scheint mir aus der Überprüfung unangetastet hervorzugehen. Die gelegentliche Schwäche der freudschen Position bedeutet keine Stärkung der religiösen Argumentation.

Wir stehen trotzdem vor dem verblüffenden Phänomen, dass seit Voltaire, Nietzsche, Freud und vielen anderen namhaften Antichristen das Christentum dogmatisch und ethisch tot ist, wie Deschner schreibt, und doch der Riesenleichenam (weltweit 1,3 Milliarden Anhänger) fortlebt. Laut einer Allensbach-Umfrage von Ende 1989 ging in der Bundesrepublik die Zahl der Kirchgänger drastisch zurück, doch 84 Prozent der Katholiken und 72 Prozent der Protestanten glauben weiterhin an Gott und Jesus.

Die Säkularisierung unserer Gesellschaft ist tatsächlich Schein, die konfessionell aufgelockerten Amtskirchen und daneben ein vielfältiges Angebot an persönlicher Gotteserfahrung haben die aufgeklärte Religionskritik verdrängt, so dass auch Religiosität kein öffentliches Thema ist. Es kann keine Rede davon sein, dass die moderne Gesellschaft sich vom Christentum emanzipiert hätte.

Die Neutralität der Psychologie und der Psychotherapie in Religionsfragen kommt vor diesem Hintergrund einem stillschweigenden Arrangement mit Kirchen und Staat gleich. Den negativen Einfluss der Religion auf die seelische Gesundheit zu ignorieren bedeutet zudem eine unzulässige Verflachung der psychoanalytischen Neurosenlehre. Freud selbst warnte vor der Tendenz, die Psychoanalyse als medizinische Wissenschaft zu begreifen, die nur von Medizinern ausgeübt werden darf (Medikozentrismus). Psychoanalyse ist nicht nur angewandte Therapie im Rahmen einer ärztlichen Behandlung, sondern auch Forschungsmethode und Forschungsergebnis.

Freuds Kritik der christlichen Religion ist ein fundamentaler Angriff auf Kirchen, Aberglauben und Autoritarismus in allen seinen Spielarten. Es war Freuds stärkste Hoffnung, dass der Mensch seine Erwartungen vom Jenseits abzieht und seine freigewordenen Kräfte auf das irdische Leben konzentriert, um es erträglicher zu machen. Mein Anliegen war es, dieses wahrhaft subversive Vermächtnis erneut vor Augen zu führen.

Literatur

Sigmund Freud: Zwangshandlung und Religionsübung (1907)

– Totem und Tabu (1912)

– Massenpsychologie und Ich-Analyse (1921)

– Die Zukunft einer Illusion (1927)

– Das Unbehagen in der Kultur (1930)

– Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (1933)

Karlheinz Deschner: Das Christentum im Urteil seiner Gegner. Frankfurt 1990 (Darin Beutin über Nietzsche und Wollschläger über Freud)

Günter Gösde & Wolfgang Krüger: Über den Strukturzusammenhang zwischen Masochismus und christlicher Weltanschauung. Berlin 1976

Christoph Kolbe: Heilung oder Hindernis? Religion bei Freud, Adler, Fromm, Jung, Frankl. Stuttgart 1986

Josef Rattner: Tiefenpsychologie und Religion. München 1987

* * *